

Einführung: Nina Brauhauser - Norvin Leineweber

Verein für aktuelle Kunst, Oberhausen - 10. Juni 2012

Sehr geehrte Damen und Herren!

Der Verein für aktuelle Kunst ist bekannt dafür, bevorzugt reduzierte Positionen der Gegenwartskunst vorzustellen. Dieses Mal geht es noch etwas minimalistischer zu, weil mit der Farbe, der hier oft ein besonderes Augenmerk gilt, die unmittelbar wirkende sinnliche Attraktion weitgehend fehlt.

Ich möchte mich den Foto-Arbeiten von Nina Brauhauser und den Reliefs von Norvin Leineweber unter drei Aspekten nähern, die mir für ihre Werke als die wesentlichen erscheinen: Wahrnehmung, Medium und Raum.

Wahrnehmung:

In etwa vergleichbar mit der Stille, die unser Ohr sensibilisiert für die Subtilität von Geräuschen und Klängen - von John Cage vor knapp 60 Jahren mit seinem ‚4:33‘ ins Bewusstsein der westlichen Welt gerückt - so wird auch das Auge in einer ungewohnten Weise gefordert, wenn durch ein minimalisiertes optisches Angebot die Selektion als ein wesentlicher Bestandteil jedes Wahrnehmungsvorgangs quasi ausgeschaltet wird, und das Auge - ganz im Gegensatz zu unserer alltäglichen Wahrnehmungserfahrung - auf die Suche nach optischen Informationen gehen muß, die sich dann auch noch der eindeutigen Verankerung zu entziehen verstehen.

Unser Sehen ist geprägt von zwei Komponenten, die sich mit Norvin Leineweber als die Natur und die Kultur des Sehens bezeichnen lassen. Erstere beschreibt die physische Voraussetzung des Sehens, ist mehr oder weniger konstant und folgt den Gesetzen der Optik, was sie berechenbar macht - jeder Brillenträger weiß das zu schätzen.

Die Kultur des Sehens dagegen entwickelt sich im historischen Kontext; sie verändert sich mit der jeweiligen Gegenwart und den durch sie bedingten individuellen Erfahrungen. Sie bestimmt im Wesentlichen unsere Wahrnehmung bzw. den Selektionsvorgang des Wahrgenommenen, und somit das, was unsere Aufmerksamkeit erreicht, bei uns ‚ankommt‘ bzw. uns bewusst wird.

Dass dieser Vorgang in der Regel automatisch abläuft, ist im Alltag von großem Vorteil, denn der stetig zunehmenden Geschwindigkeit der Abläufe ist nur gewachsen, wer sich blitzschnell die nötigen optischen Informationen zur Orientierung zu verschaffen weiß. Er dient damit einem lebensnotwendigen Zweck. Mit Seh-Kultur hat das wenig zu tun - so wenig wie Fast Food mit Esskultur.

Dem entgegen zu wirken haben die Bildenden Künste im Laufe der Jahrhunderte sehr unterschiedliche Stile und Strategien entwickelt wie u.a. die Übertreibung, die Ironisierung, die Provokation oder eben die Reduktion, die hier in einem besonders konzentrierten Maße zu einer Befragung des Sehvorgangs hinführt - und auch verführt. Damit ist das Reflektieren über die Wahrnehmung von Wirklichkeit das zentrale und übergeordnete Thema dieser Ausstellung.

Medium:

Die Unterschiede im Umgang mit diesem Thema ergeben sich sowohl durch die Medien selbst, als auch durch den jeweiligen Stellenwert, der diesem beigemessen wird. So ist für Norvin Leineweber das Medium Relief vor allem ein geeignetes Mittel, die Wahrnehmung über die Thematisierung von Raum zu befragen, während Nina Brauhauser hierzu das Medium selbst thematisiert.

Fotografien geben bekanntlich einen kurzen Moment der Wirklichkeit wieder, frieren ihn ein. Die materielle, körperliche Beschaffenheit der realen Welt wird rein synthetisch auf eine Oberfläche transportiert. Die Perfektion der Wiedergabe marginalisiert den Unterschied zwischen Schein und Sein. Hier fortzufahren und in die Theorie der Fotografie einzusteigen, würde den Rahmen einer Eröffnung sprengen. Ich will mich daher auf den Aspekt beschränken, der für die Künstlerin der entscheidende ist: die Simulation von Wirklichkeit durch Fotografie.

Der Begriff ‚Simulation‘ bezieht sich auf realitätsnahe Vorgänge oder Phänomene, die es gilt, wirklichkeitsgetreu bzw. täuschend echt darzustellen - vom Krankheitszustand bis hin zu wissenschaftlichen Modellversuchen zu Übungs- oder Testzwecken. Dass Fotografie Wirklichkeit zu simulieren vermag, ist auch eine Frage der Technik, vor allem aber hat es mit unserer Wahrnehmung zu tun. Und das gilt es, sichtbar zu machen. Naheliegend zu fragen: Wie macht Nina Brauhauser das?

Sie baut zunächst ein Modell eines realen Körpers im Raum. Es handelt sich stets um einen neutralen, geometrisch geformten Körper, einen, der keine Geschichten erzählt. Anfangs war mit diesem Vorgang die Idee verbunden, der zeitlichen Dauer eines Gedankens mit seiner direkten Umsetzung zu entsprechen.

Daraus ist 2008 die Serie der ‚5 minute architecture‘ entstanden, von denen Sie einige Beispiele an der hinteren Wand sehen können. Ihnen liegen einfache Modelle zugrunde die sich innerhalb weniger Minuten bauen lassen. Deshalb der Titel.

Das führt dann teilweise zu einem noch höheren Abstraktionsgrad mit entsprechend breiterem Assoziationsradius - so läßt sich in die grünviolette Fotoarbeit (hintere Wand) mühelos eine Landschaft hineinsehen, was keineswegs beabsichtigt war. Es handelt sich schlicht um ein liegendes grünes und ein aufgerichtetes graues Blatt Papier.

Meist fotografiert sie ihr Modell so, dass seine Materialität und die handwerkliche Unvollkommenheit seiner Bearbeitung mehr oder weniger sichtbar bleiben - zumindest aus geringer Distanz. (Bsp.: Schnittkante der schwarzen Arbeiten - Einkerbungen im Blatt Papier auf der weißen Arbeit an der hinteren Wand.)

Diese Vorgehensweise, der das einzige handschriftliche Moment zu verdanken ist, dient zugleich als Beweis dafür, dass es sich nicht um einen virtuell geschaffenen, sondern um einen real existierenden Körper handelt. Die Schattenbildung durch die künstliche oder natürliche Lichtquelle ist ein weiterer Beleg.

Die Angaben zum Raum wiederum, in dem sich dieser Körper befindet, werden bewusst vage gehalten und nur soweit zugelassen, wie zur Simulation von Realitätsnähe nötig ist.

So verortet die vertikale und vor allem horizontale Ausrichtung zwar die Fläche, und deutet mit der ihr eigenen Bewegung Raum an, aber über seine Größe und die Maßstäblichkeit des Körpers im Raum erfahren wir nichts. Der Raum ist zweifelsfrei da, aber er ist nicht fassbar, nicht erfahrbar.

Insofern das Modell an sich bereits eine Simulation darstellt, entsteht über das Medium Fotografie eine Doppelung der Simulation von Wirklichkeit, die reflexiv wirkt.

Für Norvin Leineweber wiederum erweist sich das Relief als geeignetes Medium, weil sich in ihm Raum aus der Fläche heraus entwickeln läßt. Die Frage, wann wir noch eine Fläche oder schon Raum wahrnehmen, zielt ebenso auf das optischen Gesetzen gehorchende Sehen wie auf das kulturell bedingte Sehen, Noch präziser: die Frage zielt genau auf ihre Schnittstelle.

Während die technische Perfektion der Fotografie der Unvollkommenheit des fotografierten Objekts bedarf, um dem Auge des Betrachters dessen Tatsächlichkeit glaubwürdig zu vermitteln, beziehen Leinwebers Reliefs ihre Überzeugungskraft gerade auch aus ihrer handwerklichen Perfektion. Sie sind sorgfältig gebaut aus Holz und Polystyrol, d. h. aus Materialien, die vor allem für den Modellbau typisch sind und auf die Architektur verweisen. Die Oberflächenbehandlung aus dunkelbraunem Lehmputz knüpft an diese an. Das häufiger verwendete helle Marmormehl auf Nessel stellt wiederum die Verbindung zur Bildhauerei her.

Diese „Wahrnehmungs-Versuchsanordnungen“, wie Dieter Mersch die Reliefs nannte, materialisieren sich als Raumkonzepte, als Modelle von Raum bzw. Raumsegment. Dabei agieren sie - im Gegensatz zu den von ihrer Umgebung nahezu unabhängigen Fotoarbeiten - mit dem Ausstellungsraum, der hier eine ganz eigene Präsenz hat. Sie ändern sich mit den Lichtverhältnissen und sie ändern sich je nach Standpunkt des Betrachters.

Dass Norvin Leineweber Raum aus Fläche entfaltet, wird auf ebenso einfache wie eindrucksvolle Weise deutlich in der Arbeit aus der Serie ‚Zwiefalt‘ (Eingangsbereich). Ausgangspunkt ist hierbei die uns allen vertraute Faltschachtel, die sich durch zweifache Faltung verräumlicht.

In den Beispielen aus der mit dem wunderbaren Antagonym ‚Untiefe‘ betitelten Serie ist die Verräumlichung der Fläche noch extremer minimalisiert, wodurch zwei sich widersprechende Aspekte sichtbar werden: die geringe Tiefe eines nur angedeuteten Raumes, der zugleich unergründlich tief erscheint.

Das Myriorama wiederum ist ein in vertauschbare Bildabschnitte zerlegtes Panorama, das sich im 19. Jahrhundert als Legespiel großer Beliebtheit erfreute. Nach diesem Prinzip sind einzelne Bilder variabel zusammengefügt, so dass eine Art Horizont entsteht, mit dem sich Raum panoramaartig entfaltet.

Bei der Thematisierung von räumlicher Wahrnehmung spielt neben der Verrätselung auch die optische Paradoxie eine große Rolle. Ein bekanntes Beispiel ist der Necker-

Würfel. Im 19. Jhdt entdeckte der Schweizer Kristallograf Louis Albert Necker, daß ein aufgezeichneter Würfel in zwei verschiedenen Perspektiven wahrgenommen wird. Norvin Leineweber bezieht sich darauf in der Relieffolge mit dem schönen Titel ‚Die Läden des Louis Albert Necker‘. Mit ‚Läden‘ sind natürlich Fensterläden gemeint, aus unterschiedlichen Perspektiven gesehen.

Dass Leinwebers Arbeiten dezidierte Aufmerksamkeitsübungen sind, offenbart sich in einem Relief wie ‚Continuo‘ mit seiner imposanten Größe besonders eindrucksvoll. Es gehört thematisch zu den sogenannten ‚Präsenzfeldern‘, einem Begriff, der bei Henri Bergson mit der ‚Temps durée‘, - der erlebten Dauer - verbunden ist, und den Merleau-Ponty im Sinne einer verketteten Wahrnehmungserfahrung ausgearbeitet hat. Das ‚Präsenzfeld‘ umschreibt somit die Integration von Zeit in den Raum, und es erstaunt nicht, dass der Begriff sowohl in der Minimal Art als auch in der Minimal Music eine bedeutende Rolle spielt.

Ich komme nun zum Schluß, auch wenn ich trotz vieler Worte nur einige Aspekte anreisen konnte. Dennoch hoffe ich, dass sich jetzt beim Betrachten der ausgestellten Werke die eine oder andere neue Frage einstellen wird. Ansonsten sind die Künstler anwesend und ich kann Ihnen nur empfehlen, das Gespräch mit Ihnen zu suchen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

©Susannah Cremer-Bermbach, Bonn 2012